



Albrecht Gehse, zu DDR-Zeiten eine unangepasste Größe, machte das Rennen unter den Bewerbern: „Die Chemie zwischen uns stimmte“, sagt Helmut Kohl

„Wo bist, Bub?“

Wie Albrecht Gehse Helmut Kohl für die Gemäldegalerie im Kanzleramt porträtierte

VON ANSGAR GRAW

Moabit. Da, wo Berlin noch mitiger als in Mitte ist. Der Knast gleich um die Ecke, das Amtsgericht nicht viel weiter, bis zum bundespräsidentialen Schloss Bellevue im Tiergarten ein kurzer Fußweg. In der Nähe Innenministerium, usbekische Botschaft und, bald, eine Fixerstube. Im Hinterhof-Atelier, 2. Etage, eine chaotische Unaufgeräumtheit, in der sich die Brüche des Kiezes zu spiegeln scheinen. Von surreal bis photo-real. „Wo bist, Bub?“, hat durch dieses Atelier mit fertigen und unfertigen Ölschinken, mit Staffeleien und Schränken, mit Farbenfreude und dunkler Melancholie der Bundeskanzler a.D. gerufen, bei der zweiten von drei Sitzungen, in denen das Porträt von Helmut Kohl entstand.

Der Bub ist Albrecht Gehse, immerhin 48 Jahre alt. Vital, präsent, energisch. Vielleicht deshalb haben der gebürtige Sachse, der in den 80er Jahren nach Berlin kam, und der Staatsmann aus der Pfalz zueinander gefunden. „Die Chemie zwischen uns stimmte“, sagt Kohl. Dann hieß der Alchimist, der das Amalgam Kohl-Gehse zu Stande brachte, Anton Pfeiffer. Der einstige Chef des Bundeskanzleramtes war von der Kulturpolitikerin Christa Thoben auf Gehse aufmerksam gemacht worden. Etliche Maler hatten ihr Interesse bekundet, als es um die Aufgabe ging, Kohl für die Gemäldegalerie im Kanzleramt zu verewigen. Gehse,

Urenkel des Jugendstilkünstlers Hans Haustein, Enkel des Kubisten Ludwig G'Schrey und zu DDR-Zeiten eine unangepasste Größe, machte das Rennen.

Jene Moabiter Sitzungen, in denen das Gemälde entstand, schildert der Künstler als zunächst unterhaltsam und dann dramatisch. Louis Armstrong vom CD-Player. Der jazzte beim ersten Mal, und den wollte der Ex-Kanzler später immer wieder hören. Pfälzer Rieslinge aus dem KaDeWe. Dazu Anekdoten, Häppchen, ein tschechischer Kuchen der tschechischen Freundin Gehses und, weil der Hunger größer war, der spontane Besuch der Pizzeria um die Ecke. Dann wurde das Atelier zur Bühne, mit Juliane Weber, der Kohl-Vertrauten, als Publikum. Der kräftige Gehse, fast 1 Meter 90, malt den volumigen Kohl, zumindest früher noch zwei Zentimeter größer. „Jeder Strich ein verwandelter Elfer“, so erinnert sich Gehse an den ersten Tag im Oktober 2002. Der fleischige Schädel, die leicht fliegenden Haare, das blitzende linke Auge. Die Weber staunte. Er wolle sich selbst übertreffen, hatte der Meisterschüler von Bernhard Heisig versprochen, als er mit Kohl beim Italiener im Vieraugen-Gespräch saß.

Der Einbruch in der zweiten Sitzung, wenige Wochen später. Der untere Teil des Gesichtes geriet hart, leblos, musste übermalt werden. Der Körper ausdruckslos, wie tot. Da verzweifelt ein Künstler. Das Ein-Personen-Publikum tröstete ihn, der Porträtierte legte ihm

die Hand auf die Schulter. Wird schon. Es wurde. In der letzten Sitzung gab es keine Theatervorstellung mehr, Gehse malte so, dass ihm niemand über die Schulter schauen konnte, es ging ums Ganze. Und es gelang.

Gehse, der Vertreter des expressiven Realismus, zeigt einen Kohl im Querschnitt der Jahre. Nicht den buddha-ähnlichen 73-Jährigen. Natürlich nicht den jungen Kanzler, der von sei-

nen Gegnern lange Zeit als Provinzler abgetan worden war. Gegen die zweite Darstellung spricht schon, dass Kohl selbst Auftraggeber und Privatfinanzier des Gemäldes ist, das nun als Leihgabe ins Kanzleramt wandert. Und gegen die erste, dass der Künstler einen Politiker zeigen wollte, keinen Ruhestandler, einen Menschen, nicht Geschichte. Aber die Geschichte ist dabei. Unauffällig, als Kohleskizze, taucht das Brandenburger Tor über der Schulter auf. Das, was bleibt. Thront auf dem

.....
*Louis Armstrong
 vom CD-Player,
 Pfälzer Rieslinge
 aus dem KaDeWe.
 Dazu Anekdoten,
 Häppchen, ein
 tschechischer
 Kuchen.*

Gebäude wirklich die Quadriga? Oder ein Drachentöter? Das Porträt ist in Teilen intensiv, entschieden – der Kopf, die Hände. In anderen Partien wirkt es provisorisch, unfertig. Eine Spannung wie im Leben des Helmut Kohl. Da dürfen sich Freunde wie Feinde, sagen wir: Anhänger wie Gegner ihren Teil denken.

Hans Jürgen Kallmann malte Adenauer, Günter Rittner porträtierte Erhard und Kiesinger, Oswald Petersen musste bei Brandt ran, weil dem das ursprüngliche Meistermann-Werk nicht gefiel, und Gehse-Lehrer Heisig verewigte Schmidt. Jetzt wird die Reihe der Ehemaligen im Bundeskanzleramt komplettiert. Die Neue Nationalgalerie präsentiert heute das Gemälde, den Gemalten und den Maler. Zeitgleich kommt ein DIN-A-4-formatiges Buch in den Handel („Das Gemälde: Helmut Kohl von Albrecht Gehse für die Kanzlergalerie des Bundeskanzleramtes, Otto Meissners Verlag, Berlin, 25 Euro). Darin als Einlage in phantastischer Druck- und Farbqualität auf 40 Seiten das Oeuvre des Vertreters der Leipziger Schule, der sich für die Mächtigkeit der Darstellung und gegen das Pathos des Dargestellten entschieden hat. Der Altkanzler plus 79 weitere Gehses. Immer wieder Porträts, die, um allegorische Elemente ergänzt, den Betrachter faszinieren und irritieren, jenseits der Erwartbaren. Vielleicht auch deshalb musste Albrecht Gehse der Maler sein, der Helmut Kohl begriff.